

Thomas Wallnig

## Wissen in Wien, 1780

### Eine digitale Annäherung

Eine eigentümliche Analogie verbindet den *Iconic Turn* der Wissenschaften des 18. Jahrhunderts mit dem gegenwärtigen Amalgamierungsprozess von traditionellen und digitalen Methoden in den Geisteswissenschaften. Im 18. Jahrhundert entfaltete die bereits vorhandene wissenschaftliche Bildgebung ihre eigenständige Epistemologie und fand in der Ästhetik eine Basis, dies mit Blick auf die Spannung von Subjekt und Objekt zu reflektieren; zugleich ermöglichte die Verfügbarkeit großer Mengen an Bildmaterial die Frage nach der Morphologie in verschiedenen Wissensbereichen und lenkte damit den Blick vom Individuellen auf das Allgemeine.

Die heute vielfach einsetzende digitale Bearbeitung historischen Materials eröffnet ein ähnliches Spannungsfeld, nämlich respektive das nach der Aussagekraft und dem Aussagewert von quantifizierten Daten und visuellen Darstellungsformen. In beiden Fällen kann uns eine Auffassung von *wissenschaftlichem Wissen* als spezifischer diskursiver Formation und nicht als ahistorischer Gegebenheit helfen, jenseits einer Polarität von *Fakt* und *Fiktum*, von *belastbaren Daten* und *arbiträren Bildern*, die dabei stattfindenden Erkenntnisprozesse selbst zu betrachten.<sup>1</sup>

Der folgende Text tut dies nicht analytisch, sondern experimentell und ist auch unter diesem Vorbehalt zu verstehen. Er entwickelt das gestellte Thema „Wissen in Wien, 1780“, indem er es von verschiedenen Seiten umkreist, also unterschiedliche Datenbestände darauf bezieht und unter Heranziehung verschiedener digitaler Methoden andeutet.<sup>2</sup> Das Thema selbst ergibt sich aus der Aufgabenstellung, gleichsam zur Kontextualisierung der anderen Beiträge des Bandes anhand eines arbiträren Zeitschnitts einen Überblick zu bieten.

Ein solcher Überblick aber kommt nicht an einer dominanten Erfolgserzählung vorbei, die sich wohl am besten in dem Bild Kaiser Franz Stephans im Kreis seiner Sammlungsleiter ausdrückt (Tafel 1). Will man sich dieser Erzählung verweigern, so kann man bei entsprechenden Quellenstudien und feinem methodischen Werkzeug zu tatsächlich neuen Ergebnissen kommen, wie der abschließende Abschnitt zeigen wird. Hat man jedoch keine solchen Quellenstudien aufzuweisen, so können digitale Methoden wenigstens einen alternativen Blick auf Bekanntes ermöglichen.

Ausgangspunkt hierfür bildet das angesprochene Bild von einem mit einzelnen namhaften Persönlichkeiten und Institutionen bevölkerten Diorama habsburgischer

---

1 Zwei unterschiedliche Zugänge zu diesem Problemfeld repräsentieren etwa die Historisierung bildlicher Episteme (Daston / Galison 2007) oder die wissenschaftstheoretischen Reflexionen zu „Design“ (Latour 2008).

2 Der Pool an verfügbaren Daten erweitert sich ständig; die Herausforderung besteht darin, die richtigen Daten für die digitale Bearbeitung richtig aufzubereiten und dann die passenden Methoden anzuwenden.

Gelehrsamkeit. Dieses Bild wird in der Folge, unter bewusster Vermeidung narrativ-biographischer Darstellungen,<sup>3</sup> im ersten Abschnitt anhand eines Textvergleiches analysiert (I). Will man aber die Voraussetzungen dieses Bildes ergründen, so bietet sich das zweibändige Werk *Das gelehrte Österreich* von Ignaz de Luca an, das 1776/1778 eine umfassende Bio-bibliographie der habsburgischen Länder bot und somit den imaginären Raum habsburgischer Gelehrsamkeit kartierte. Mit diesem Werk wird in zwei Schritten gearbeitet. Zuerst wird der Text als Personennetzwerk analysiert (II), anschließend wird der angesprochene geographische Raum visualisiert (III).

Es folgen drei Gegenproben zur „Verortung“ von Wien und seiner Gelehrsamkeit anhand von digital aufbereiteten historischen Quellenbeständen: einmal die Druckorte der vom Verleger Johann Thomas Trattner, Edler von Trattnern 1777 in Wien angebotenen Werke (IV), dann die Referenzorte der *Göttinger Anzeigen von gelehrten Sachen* aus dem Jahr 1780 (V) und schließlich die Korrespondenznetzwerke, die sich zu drei namhaften Gelehrten aus der Korrespondenzdatenbank *Kalliope* extrahieren lassen (VI). Anschließend wird anhand einiger einfacher Beispiele aus dem *Wien[n]erischen Diarium* gezeigt, welches Potenzial korpuslinguistische Ansätze in diesem Bereich haben könnten (VII), ehe abschließend eine Reflexion über das entstandene Bild angestellt wird.

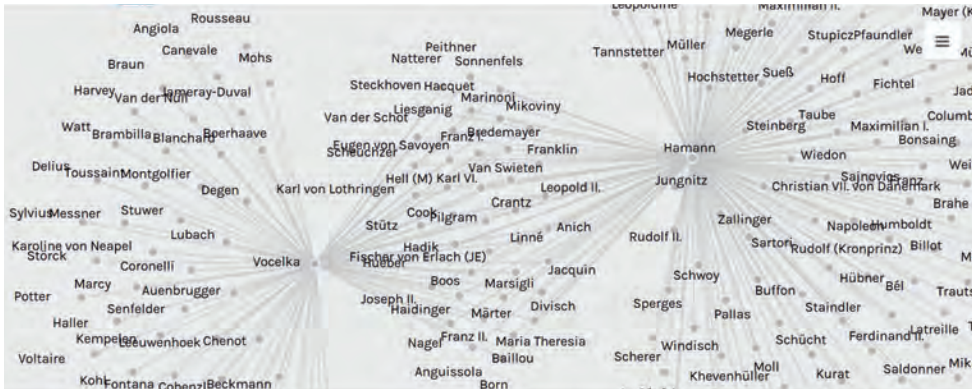
Der vorliegende Text leidet unter den Beschränkungen, die digitale Fallstudien oft zu gewärtigen haben: Das Datensample ist nicht arbiträr gewählt, aber doch klein und an einigen Stellen auch nicht repräsentativ; die Daten wurden in dem Bewusstsein extrahiert, dass sie nicht in jedem einzelnen Fall eindeutig sind; und einzuwenden bleibt, dass bei Weitem nicht alle Möglichkeiten der digitalen Datenanalyse ausgeschöpft wurden.

Auf der anderen Seite ist festzuhalten, dass die digitalen Vignetten das bekannte Bild – das Pantheon mit Ignaz von Born, Nikolaus Joseph von Jacquin, Carl Anton Martini, Josef Anton Stefan von Riegger, Joseph von Sonnenfels, Gottfried van Swieten und anderen – in bemerkenswerter Weise bestätigen und zugleich relativieren: Was als gesamteuropäische und „deutsche“ Dimension bei De Luca noch angelegt, aber nicht hervorgehoben war, ist im heutigen Narrativ weitgehend zugunsten einer Dimension des „habsburgischen Zentraleuropa“ verschwunden. Die Dekonstruktion des zweiten könnte in Zukunft mit einer Rekonstruktion der ersten einhergehen.

## I. Narrativ, heute: Hamann und Vocolka

Will man sich schnell einen fundierten Überblick über die Protagonisten des Wiener bzw. österreichischen Wissenschaftsbetriebes um 1780 verschaffen, so findet man mit *Glanz und Untergang der höfischen Welt* von Karl Vocolka eine gelungene und

3 Biographische Information zu allen in der Folge genannten Personen findet sich online unter: <https://www.deutsche-biographie.de> [28.02.2019]; dieses Portal enthält die einschlägigen Artikel der *Allgemeinen Deutschen Biographie* und der *Neuen Deutschen Biographie*. Nicht selten fußen die bis heute verwendeten biographischen Angaben auf teilweise fehlerhaft tradierten zeitgenössischen Darstellungen: Wallnig / Wallnig 2017.



Graphik 1: Überschneidungen von Personennennungen bei Vocolka 2003 und Hamann 1883, Ausschnitt (Thomas Wallnig / Palladio)

kompakte Darstellung in der von Herwig Wolfram herausgegebenen Publikationsreihe *Österreichische Geschichte*.<sup>4</sup> Der betreffende Abschnitt ist mit „Wissenschaftspflege im Zeitalter der Aufklärung“ betitelt und führt die in der Graphik auf der linken Seite genannten Personen, Institutionen und Schlagwörter an (Graphik 1). Will man einwenden, die *Österreichische Geschichte* beziehe sich auf Österreich in den Grenzen von 1945, so ist ein Vergleich mit dem Artikel *Wissenschaftspflege im aufgeklärten Absolutismus* von Günther Hamann erhellend.<sup>5</sup> Die hier genannten Personen finden sich auf der rechten Seite der Graphik.<sup>6</sup>

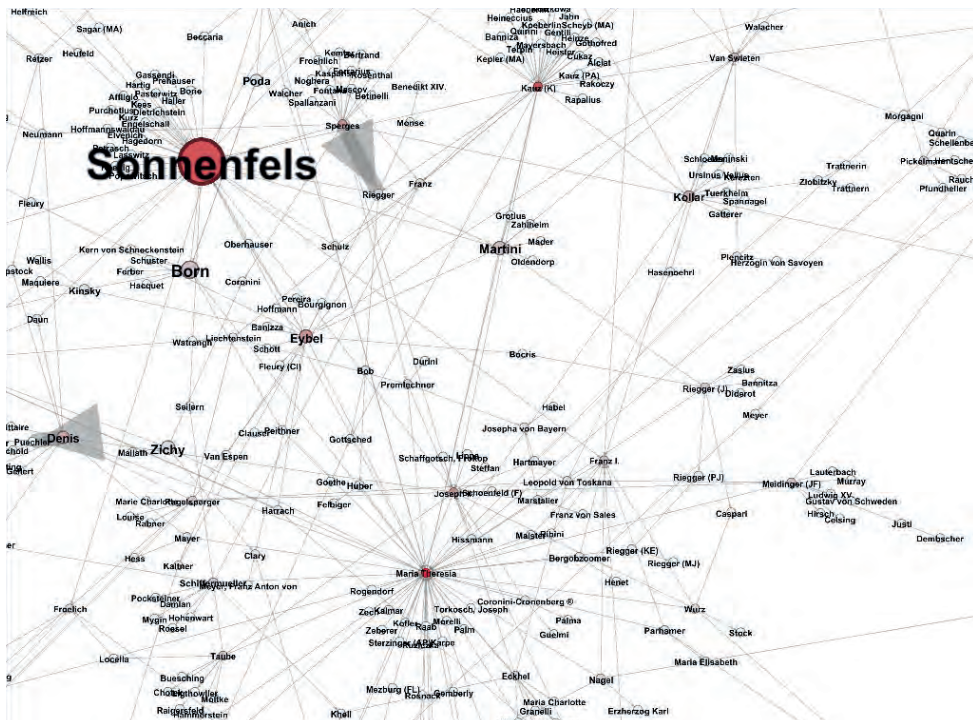
Es sind zwar zum einen die erwartbaren Personen, die in beiden Beiträgen vorkommen, doch ist die Überschneidung (41 gemeinsame Namen gegen eine Gesamtsumme von 167 bei Hamann und 91 bei Vocolka) doch nicht allzu groß. Dies deutet neben unterschiedlichen Themen auch auf unterschiedlich gebaute Wissenskontexte und -genealogien hin: Während Hamann etwa die Kontinuität der Wissenschaftspflege durch habsburgische Regenten seit dem 15. Jahrhundert wichtig ist, evoziert Vocolka andere europäische Wissenschaftsgenealogien und -kontexte.

Zugleich kann aber festgehalten werden, dass ein Teil der Namen in der Schnittmenge recht klar den immer von Neuem evozierten Personalstand der österreichischen Wissenschaft um 1780 abbildet.

4 Vocolka 2003.

5 Hamann 1883.

6 Die Daten wurden händisch aus den beiden Texten extrahiert und mit „Palladio“ visualisiert, vgl. <http://hdlab.stanford.edu/palladio/> [28.02.2019]. Es wurde jeweils nur eine Nennung einer Person verzeichnet. Bei Hamann wurde darauf zurückgegriffen, dass die „maßgeblichen“ Personennamen im Text durch Kursivierung ausgezeichnet sind (!) und somit gleichsam den Leitfaden des Narrativs bilden. Diese Personennamen wurden übernommen.



Graphik 2: Visualisierung von De Luca 1776/1778 als Personennetzwerk, Ausschnitt (Thomas Wallnig / Gephi)

## II. Narrativ, 1776/1778: De Luca als Netzwerk

Woher aber rührt dieses Pantheon? Eine zeitgenössische Publikation, bei der man sowohl eine bewusste gelehrsamkeitspolitische Ausrichtung als auch ein reges Nachleben konstatieren kann, ist Ignaz de Lucas zweibändiges Werk *Das gelehrte Österreich*.<sup>7</sup> Der Staatswissenschaftler und Sonnenfels-Schüler brachte seine zweibändige Bio-Bibliographie in den Jahren 1776/1778 heraus und setzte damit der Wissenskultur der Habsburgermonarchie, der er selbst angehörte, ein Denkmal. National oder regional ausgerichtete Bio-Bibliographien gehörten zum fixen diskursiven Repertoire der vormodernen Gelehrtenrepublik, und neben De Luca sind zahlreiche andere zeitgenössische Werke und Initiativen zu stellen, etwa *Das gelehrte Teutschland* von Georg Christoph Hamberger und Johann Georg Meusel oder, etwas früher, Christian Gottlieb Jöchers *Gelehrten-Lexicon*.

De Luca legt in seinem alphabetisch gegliederten Werk mitunter umfänglichere Lebensbeschreibungen der Gelehrten vor,<sup>8</sup> die nicht selten von deren Kontakten während des Studien- und Berufslebens handeln. Ergänzt werden können diese

7 Vgl. Grünberger 1955.

8 Der Terminus ist tatsächlich geschlechtsneutral zu verstehen. Die Präsenz von Frauen ist beschränkt, aber gegeben, vgl. etwa die Artikel zu Maria Anna Sagar oder Helena Wrzda.

Angaben durch die Nennung von Personennamen in den Titeln der gegebenen Bibliographien.<sup>9</sup>

Die so erhobenen Daten<sup>10</sup> ermöglichen es, das *Gelehrte Österreich* als Netzwerk darzustellen (Graphik 2). Die Intensität der Knoten in der Graphik – von Transparent zu Opak – bezieht sich auf den *Grad*, also die Menge an Verbindungen im Netzwerk: Maria Theresia weist bei weitem den höchsten Grad auf (58), weil sie in sehr vielen Artikeln als Gönnerin, Widmungsempfängerin oder Förderin von Karrieren genannt wird. Gemäß der Messung des Grades folgen auf Maria Theresia Sonnenfels (38), Constantin Franz von Kauz (36), Jakob Friedrich Isenflamm (32; sein biographischer Artikel enthält eine große Anzahl an Personennennungen), De Luca (25), August Friedrich Cranz, Maximilian Hell (je 23) und Joseph II. (20).

Die Größe der Knoten hingegen bezieht sich auf die *Betweenness-Zentralität*, also auf das Ausmaß, in dem ein Knoten Teil eines kürzesten Weges im Netzwerk ist. So können jene Knoten ermittelt werden, welche die intensivste Verbindung mit möglichst großen Teilen des Netzwerks unterhalten, wobei deutlich sein muss, dass dieses Netzwerk eine aus den Daten der Personenbeziehungen in De Lucas Text generierte Abstraktion, nicht aber etwa „reale“ Gegebenheiten abbildet.<sup>11</sup>

Die Prädominanz von Sonnenfels als Person mit der höchsten Betweenness-Zentralität (441,5) ist nicht zu übersehen, doch finden sich im mittleren Bereich wieder einige der bekannten Namen, von Born (103,5), Cranz (221,5), Anton von Störk (222) und Hell (92,5) über Martini (55,5) zu Michael Denis (41,5), Adam František Kollár (31,5), Joseph Valentin Eybel (49,5) und De Luca selbst (110); auch andere Mitglieder der kaiserlichen Familie sind hier feststellbar.

Wiederum existieren an den Rändern Referenznamen, die eine internationale Kontextualisierung andeuten sollen – von Isaac Newton (Grad: 5; Betweenness-Zentralität: 0) über Denis Diderot (1; 0) hin zu Gottfried Wilhelm Leibniz (2; 0) und Christian Wolff (6; 0). Doch ist deutlich sichtbar, dass die dargestellte Vernetzung sich vor allem auf die breitere politische und intellektuelle Elite des Habsburgerstaates beziehen sollte, unter der eben einige Personen hervorstachen.

### III. Narrativ, 1776/1778: De Luca und „Österreich“ als Raum

Dieses Bild erhält zusätzliche Plastizität, wenn man De Lucas Gelehrtenlexikon geographisch visualisiert. Dieser Zugang ist in dem Werk selbst angelegt, weil De Luca,

9 Gemeint sind hier Werke, die sich im Titel auf die Urheber wissenschaftlicher Theorien – etwa Newton – beziehen; diese Namen wurden in der Analyse mitberücksichtigt. Nicht aufgenommen wurden hingegen Verleger und historische Personen, die – grob geschätzt – aus der Zeit vor 1600 stammen.

10 Die Graphik wurde mit *Gephi* erarbeitet und weist in ihrem vollen Umfang 845 Kanten bei 765 Knoten auf.

11 Eine gut nachvollziehbare Anleitung für einfache Visualisierungen mit *Gephi*, der hier gefolgt wurde, spielt das analytische Szenario anhand der Personenbeziehungen in Victor Hugos *Les Misérables* durch: [https://gephi.org/tutorials/gephi-tutorial-quick\\_start.pdf](https://gephi.org/tutorials/gephi-tutorial-quick_start.pdf) [28.02.2019].





Graphik 3: Geographische Visualisierung von De Luca 1776/1778, Ausschnitt (Thomas Wallnig / Palladio)

selbst Statistiker, am Ende des zweiten Bandes die Geburtsorte der genannten Schriftsteller und Künstler grob nach Kronländern sortiert und somit eine räumlich geprägte Lesart vorgibt (Graphik 3).<sup>12</sup>

In der Graphik gut erkennbar sind einerseits die großen urbanen und universitären Zentren der Monarchie (Wien, Prag, Graz, Innsbruck, Freiburg), Verdichtungen zeigen sich auch in Oberösterreich, wo De Luca am Linzer Lyzeum tätig gewesen war, ebenso im oberungarischen Bergdistrikt und in Siebenbürgen. Im Reich (außerhalb der habsburgischen Länder) ist (konfessionell gemischt) Ober- und Mitteldeutschland vertreten.

Dieses Bild entspricht der imperialen Inszenierung im Netzwerk (Abschnitt II). Vor diesem Hintergrund erklärt sich eine bis heute marktaugliche Perplexität darüber, Wien als Teil der europäischen Gelehrtenwelt auffassen zu wollen.<sup>13</sup>

War Wien 1780 denn Teil der europäischen Gelehrtenrepublik, auch wenn diese Dimension De Luca eben nicht oder bestenfalls sekundär interessierte und wenn wir bis heute seiner Sichtweise zu folgen scheinen?

Die folgenden Betrachtungen versuchen, sich der Frage von Quellen her zu nähern, die in ihrer Ausrichtung keine Intention zur gelehrsamkeitspolitischen Identitätsbildung erkennen lassen. Es kann vorweggenommen werden, dass diese nicht in hinreichendem Ausmaß und in zufriedenstellender Qualität verfügbar sind, um ein Gegenbild zu entwerfen. Das mag auch zum Teil die Prädominanz des wesentlich leichter greifbaren „habsburgischen“ Bildes erklären.

12 Die Aufstellung findet sich bei De Luca 1778, 481–502. Es werden auch außerhalb der Habsburgermonarchie geborene Schriftsteller berücksichtigt (503–506). – Pro territorialer Einheit findet sich auch eine zahlenmäßige Aufstellung der Schriftsteller nach Stand bzw. Orden, die hier jedoch nicht zur Auswertung herangezogen wurde.

13 Vgl. den Vortrag von Vittoria Feola (Oxford 2011), *The Viennese Imperial Library and the Republic of Letters*; online: <https://vimeo.com/35263146> [17.08.2020].



Graphik 4: Geographische Visualisierung von Trattner 1777, 3–43, Ausschnitt (Thomas Wallnig / Palladio)

#### IV. Buchhandel in Wien: Trattner 1777 visualisiert

Johann Thomas Trattner ist (ebenso wie seine Gattin) bereits im vorangegangenen Abschnitt als kleinerer Knoten des De-Luca-Netzwerks aufgefallen. Tatsächlich stand dieser Verleger stets selbst an der Schwelle zur Gelehrtenwelt, und er ist eines der privilegierten Studienobjekte der Forschung zur habsburgischen Aufklärung.<sup>14</sup>

Die gezeigte Graphik visualisiert die Druckorte der unter dem Buchstaben „A“ feilgebotenen Werke im Verlagskatalog von 1777 (Graphik 4).<sup>15</sup> Das Bild ist nun ein anderes. Es zeigt die Dominanz des deutschen Buchmarktes, und zwar des protestantischen: Wohl liegt Augsburg (41 Einträge) an zweiter Stelle hinter Leipzig (66), doch folgen dann in vergleichbarer Dimension Berlin (36), Halle (33), Frankfurt am Main (31), Göttingen (22), Hamburg (19), Breslau (14) und Kopenhagen (13). Erst dann finden sich mit Rom (12), Wien (11) und München (11) wieder katholische Druckorte.

Bemerkenswert ist auch die Präsenz kleinerer mitteldeutscher und preußischer bzw. baltischer Druckorte (etwa Chemnitz, Danzig, Gießen, Glogau, Lemgo, Quedlinburg, Riga), wohingegen Prag, Innsbruck und Graz jeweils nur mit einem Eintrag vertreten sind.

Die „rezeptive“ Einbettung Wiens in den Buchmarkt erscheint also – in dem Ausmaß, in dem das kleine Datensample überhaupt Schlüsse zulässt – recht dezentral und breit gestreut, was den Raum deutschsprachigen Druckgewerbes betrifft, und jenseits davon auch an kleinere regionale Zentren gebunden. Zugleich wird auch, in geringem Maße, Frankreich und Italien mit bedacht.

<sup>14</sup> Frank / Frimmel 2008, 198–200.

<sup>15</sup> Trattner 1777, 3–43. Der Aufwand der Datenerhebung war hier so beträchtlich, dass von einer Erweiterung der Quellengrundlage abgesehen werden musste.



Graphik 5: Geographische Visualisierung der Ortsnennungen am Beginn von Einträgen in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*, Ausschnitt (Thomas Wallnig / Palladio)

### V. Gelehrte Periodika im Reich: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1780

Wie gestaltet sich aber die Wahrnehmung der Wiener – und habsburgischen – Gelehrsamkeit in einem der einschlägigen periodischen Druckwerke der Zeit, den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* aus dem Jahr 1780?<sup>16</sup>

Die Bedeutung von Rezensionenzeitschriften wie den *Göttingischen Anzeigen* lag nicht nur in der Bekanntmachung von Neuerscheinungen aus verschiedenen Wissensgebieten, sondern auch in der Schaffung eines bestimmten Wissenschaftskanon und der Definition einer Topographie des Wissens. So gesehen trifft auf diese Quelle nicht völlig zu, dass sie gelehrsamkeitspolitisch nicht identitätsbildend wirkte, doch ist die Intention hinter der Kanonbildung keine explizite – wie bei De Lucas *Gelehrtem Österreich* – und auch keine staatlich gesteuerte; vielmehr diente das Organ der Selbstvergewisserung der Universität Göttingen. In welcher Weise das nun gezeigte Bild seinerseits ein Göttinger Erfolgsnarrativ abbildet, wäre eine andernorts zu behandelnde Frage (Graphik 5). Sieht man von dem naheliegend dominanten Anteil an Göttinger Einträgen (100) ab, so bleibt dennoch ein auffallend gemischtes Feld: Es folgen Leipzig (71), Paris (49), London (27), Berlin (24), Mannheim (20), Nürnberg (16), doch dann bereits Wien (15), noch vor Zürich (13), Halle (12), Stockholm (11) und Kopenhagen (10).

Betrachtet man die Betreffe der 15 Wiener Einträge,<sup>17</sup> so finden sich hier tatsächlich die bekannten Namen aus unterschiedlichen Wissensbereichen wieder (wie Ignaz von Born, Max Hell oder Michael Denis), daneben aber auch Autoren, die selbst bei De Luca keinen Eintrag haben (etwa Lorenzo Soardi, Wolfgang Mucha, Wolfgang von Bethlen oder Franz de Paula Neumann). Auch wenn der Unterschied von zwei bzw.

16 Zur Zeitschrift vgl. Habel 2007. Die Ausgabe ist online verfügbar: <https://rep.adw-goe.de/handle/11858/00-001S-0000-0001-943F-F?show=full> [28.02.2019].

17 Auf den Seiten: 12, 171, 220, 289, 308, 350, 469, 779, 835, 881, 917, 921, 981, 1162, 1224.



vier Jahren zwischen De Luca und den *Göttingischen Anzeigen* hier zu berücksichtigen ist, kann dennoch festgehalten werden, dass aus Göttinger Sicht Wien weit mehr Teil eines deutschen und europäischen Gelehrtennetzwerks war, als De Luca dies darstellen wollte. Auffallend ist zudem, dass Wien nicht mit einem spezifischen Wissensgebiet assoziiert wurde, sondern dass die Einträge verschiedene Bereiche der Naturwissenschaften (etwa Physik oder Hydrographie), der Philosophie sowie verschiedene historisch-antiquarische Disziplinen umfassten (Numismatik oder Diplomatie).

## VI. Korrespondenzen: drei (nicht aussagekräftige) Experimente mit *Kalliope*

Es wäre wünschenswert, diesen Befund anhand umfangreicher Corpora von Gelehrtenkorrespondenzen gegenprüfen zu können. Dies ist jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht in seriöser Weise möglich, da kaum entsprechende Korrespondenzkataloge vorliegen, die als Daten ausgewertet werden könnten.

Die folgenden drei Visualisierungen stellen den Versuch dar, aus der Nachlassdatenbank *Kalliope*<sup>18</sup> Korrespondenz-Metadaten zu extrahieren, welche die räumliche Streuung des Briefwechsels individueller Gelehrter dokumentieren: von Nikolaus Joseph von Jacquin, Joseph von Sonnenfels und Ignaz von Born. Die Samples sind allerdings zu klein, um irgendeine Aussagekraft zu besitzen: Es handelt sich um insgesamt 31 (Jacquin), 10 (Sonnenfels) und 12 (Born) Briefe (Graphiken 6–8).

Für eine belastbare Verortung von „Wissen in Wien, 1780“ anhand von Gelehrtenkorrespondenzen wird es notwendig sein, die Datenbasis erheblich zu erweitern. Dass dies möglich ist und entsprechend aussagekräftige Analysen zulässt, zeigen mehrere auf Grundlage von spezifischen Settings konzipierte Plattformen, wie *Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800*<sup>19</sup>, *Circulation of Knowledge and Learned Practices in the 17th-century Dutch Republic*<sup>20</sup> oder – angelegt als gesamteuropäische Infrastruktur – *Early Modern Letters Online*<sup>21</sup>. Keine von ihnen erlaubt derzeit freilich eine Abfrage zur Wiener Gelehrsamkeit um 1780.

## Begriffe und Themen: drei Abfragen im *Wien[n]erischen Diarium*

Ähnliches wie zu den Metadaten für Korrespondenzen muss zu größeren digitalen Textcorpora gesagt werden. Im westeuropäischen und nordamerikanischen Bereich wird seit mehreren Jahrzehnten an der Erstellung solcher Corpora gearbeitet, was (etwa rund um die digitale Version der *Encyclopédie*)<sup>22</sup> zu interessanten Zugängen im Bereich der Geschichts- und Literaturwissenschaft geführt hat: Es geht hier etwa um die quantitative Gegenüberstellung von tatsächlich in der *Encyclopédie* zitierten

18 <https://kalliope-verbund.info/de/index.html> [01.09.2020].

19 <https://www.berliner-intellektuelle.eu/> [28.02.2019].

20 <http://ckcc.huygens.knaw.nl/epistolarium/> [28.02.2019].

21 <http://emlo.bodleian.ox.ac.uk/> [28.02.2019].

22 The ARTFL Encyclopédie: <https://encyclopedie.uchicago.edu/> [28.02.2019].



Graphik 6: Geographische Visualisierung der Korrespondenzmetadaten zu Nikolaus von Jacquin aus *Kalliope* (Stand: 15. März 2018) (Thomas Wallnig / Palladio)



Graphik 7: Geographische Visualisierung der Korrespondenzmetadaten zu Joseph von Sonnenfels aus *Kalliope* (Stand: 15. März 2018) (Thomas Wallnig / Palladio)



Graphik 8: Geographische Visualisierung der Korrespondenzmetadaten zu Ignaz von Born aus *Kalliope* (Stand: 15. März 2018) (Thomas Wallnig / Palladio)

	„Wissen“	„Wissenschaft“	„Aufklärung“
1740–1749	485	158	0
1750–1759	798	267	1
1760–1769	918	440	10
1770–1779	1042	653	40
1780–1790	1085	803	218

Graphik 9: Abfragen aus dem *Wien[n]erischen Diarium* / der *Wiener Zeitung* zum Zeitraum 1740–1790 (Stand: 16. März 2018) (Thomas Wallnig)

*anciens* und *modernes*.<sup>23</sup> In einer anderen Studie wird mit Wortfeldanalyse der semantische Wandel des Wortes „révolution“ um 1789 betrachtet.<sup>24</sup>

Dass vergleichbare Studien auch für die Frage nach der Wissenskultur in Wien und Zentraleuropa relevant sein können, mögen die drei gezeigten Treffer-Abfragen aus dem *Wien[n]erischen Diarium* / der *Wiener Zeitung* zum Zeitraum 1740–1790 verdeutlichen (Graphik 9):<sup>25</sup>

Gerade bei „Aufklärung“ ist bemerkenswert, dass die ebenfalls erfassten Leipziger *Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen* jeweils um mehrere Jahre zuvor eine Konjunktur des Begriffes aufweisen (für die betrachteten fünf Jahrzehnte: 4; 23; 46; 87; k. A., doch haben hier die erfassten *Göttingischen Anzeigen* 332 Treffer).

Freilich bleiben diese Ergebnisse wenig belastbar, da die Textqualität der digitalisierten Bände höchst unterschiedlich ist und wenig verlässliche Treffer erwarten lässt. Ebenso wäre anhand eines gut bearbeiteten Corpus an erster Stelle die semantische Umgebung der Begriffe zu eruieren: „wissen“ ist ein generisches Wort, und „Wissenschaft“ wird sehr häufig im Hinblick auf ein Objekt verstanden, also „Wissenschaft von etwas“. Nichtsdestoweniger kann festgehalten werden, dass die betrachteten Begriffe in der zweiten Jahrhunderthälfte durchwegs eine Konjunktur erfuhren, bei „Aufklärung“ möglicherweise abhängig vom Wortgebrauch in Mitteldeutschland.

## VIII. Schluss

Was aber sagt uns all dies über „Wissen in Wien, 1780“? Es legt uns an erster Stelle nahe, dass von allen in diesem Band behandelten „habsburgischen Sammlungen“ vielleicht jene De Lucas die wirkmächtigste war, weil sie einer durchaus heterogenen

23 Edelstein 2010.

24 Baker 2016.

25 Das *Wien[n]erische Diarium* wurde von 2016 bis 2020 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in einem Projekt am Austrian Centre for Digital Humanities (Claudia Resch) in Kooperation mit dem Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen, Abteilung Kunstgeschichte (Anna Mader-Kratky) in einer Auswahl digital aufbereitet: <https://digitarium.acdh.oew.ac.at/> [28.02.2019]. Gearbeitet wurde im Folgenden mit einer auf die Ausgaben der Jahre 1740–1790 eingeschränkten Volltextsuche zu den dargestellten Begriffen.

Wissenslandschaft ein eindeutig habsburgisches Gepräge gegeben hat, das unseren Blick bis heute bestimmt.

Dieses traditionelle Narrativ ist eines von Gründungen, Sammlungen und Expeditionen, es ist eine klassische Stifter-Erzählung: „Mit größter, in diesem Erzuhause traditioneller Freigiebigkeit“<sup>26</sup> wurde eine Wissenschaft gefördert, die leicht in eine Erzählung vom aufgeklärten Staat integriert werden konnte, in welchem – ebenso wie in den 1980er-Jahren – die widerstrebenden Kräfte friedlich miteinander interagieren konnten: „Daß ausgerechnet das Haupt der Freimaurer *Born* den Chorherrn *Stütz* in den höheren Wissenschaftsdienst beim Kaiser holte und daß an diesem Beispiel freundschaftliche Querverbindungen sichtbar werden zwischen jener aufklärerischen Gesinnungsgemeinschaft und der die österreichisch-böhmisch-ungarische Geistesgeschichte stark und positiv prägenden, gebildeten Geistlichkeit – das ist kennzeichnend für jene Zeit mit ihren (in unserem Geschichtsbewußtsein zu wenig beachteten) Ansätzen und Möglichkeiten. Der Verlauf der Französischen Revolution und die Art, in der man sich infolgedessen am Wiener Hof mit ‚Westeuropäischem‘ auseinanderzusetzen pflegte, verdarb eben alles, was sich da hätte anbahnen können, ja zum Teil schon angebahnt hatte.“<sup>27</sup> Hinzu kommt der Anspruch, eine als ungerechtfertigt empfundene wissenschaftsgeschichtliche Defizienz zu widerlegen, sei es bei einem Vergleich von Thaddäus Haenke und Alexander von Humboldt,<sup>28</sup> der Entwicklung des Blitzableiters durch Prokop Divisch<sup>29</sup> oder der Rolle von Jakob Degen „am Beginn der Entwicklung des ‚Fliegens schwerer als Luft‘, das sich letztendlich durchsetzen sollte“.<sup>30</sup> All dies spiegelt die Vorstellung einer „österreichischen Wissenschaft“, die es so um 1780 zu konstruieren galt, die aber damals bei Weitem nicht das einzige mögliche Paradigma darstellte.

Es soll mit dieser Schlussfolgerung keinesfalls angedeutet sein, dass digitale Momentaufnahmen wie die dargebotenen einen Ersatz für quellenbasierte und akademisch verschriftlichte Forschungsarbeit darstellen können und sollen. Dass diese durchaus in der Lage ist, einen anderen und neuen Blick auf das späte 18. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie zu ermöglichen, zeigen zwei rezente Studien: Die von Helga Hühnel und Marianne Klemun vorgelegte Studie zu Nikolaus Joseph von Jacquin, die wissenschaftsgeschichtlich sehr aufmerksam auf Orte und Räume der Wissensgenerierung eingeht und dabei stets die Selbstinszenierung des habsburgischen Wissenschaftlers im Blick hat,<sup>31</sup> oder die Untersuchung von Franz Fillafer, in welcher die unterschiedlichen Aneignungsstrategien und -praktiken der „habsburgischen“

26 Hamann 1983, 166.

27 Ebenda, 164.

28 Ebenda, 156.

29 Ebenda, 177.

30 Vocolka 2003, 269.

31 Klemun / Hühnel 2017.

Aufklärung(en) durch seine Beamten und/oder Gelehrten im frühen 19. Jahrhundert nachgezeichnet und ideengeschichtlich kontextualisiert werden.<sup>32</sup>

Digitale Zugänge hingegen ermöglichen einen neuen Blick auf bekannte Quellen. In diesem Sinn sind sie – wie eingangs betont – in einem experimentell-probabilistischen, nicht in einem analytisch-definitiven Aussagemodus zu verstehen. Haben die dargebotenen Ausführungen also möglicherweise nur ephemeres Gewicht (und werden schon bald von einem aktualisierten Datenbestand oder einer besseren Datenerschließung obsolet gemacht worden sein), so mögen sie doch eine gangbare Alternative zur notorischen Relektüre des unvermeidlichen *Kaiserbildes* darstellen.

---

32 Fillafer 2020.



